

Neubeginn des Kinder- und Jugendhauses Lichtblick – Rettungsanker für Strassenkinder in Rumänien

Ein Reisebericht von Jean-Claude Falk, Stiftungsratspräsident The Warriors of Hope

Am Morgen des 23. August 2005 war eine Wetterbesserung in Sicht. Jener Tag nach den heftigen Regenfällen, die in der Schweiz eine verheerende Hochwasserkatastrophe verursachten, liess mich mit einem mulmigen Gefühl das Flugzeug besteigen. Werden Freunde und Bekannte von der Katastrophe betroffen sein? Ich verscheuchte den Gedanken, die Dringlichkeit meiner Reise nach Rumänien stand im Vordergrund.

Mit 20 Minuten Verspätung hob unser Flugzeug um 10.30 Uhr in Richtung Budapest ab. Meine Reise in Begleitung von Roger Merz, Mitglied von The Warriors of Hope hatte zum Ziel, unser Projekt in Rumänien, welches sich in Gefahr befand, zu retten und die Kinder und Jugendlichen in unser Kinderhaus „Lichtblick“ zurückzuführen.

Im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung wurde Ende März das Kinder- und Jugendhaus „Lichtblick“ durch die rumänischen Behörden vorübergehend geschlossen. Die Kinder und Jugendlichen wurden von den Behörden zum Teil ins Arader Elendsviertel „Khekheci“ zurück-

geschickt oder in staatliche Kinderheime eingewiesen.

Tibor zum Beispiel lebt nun wieder unter katastrophalen Bedingungen in „Khekheci“. Fast alle Häuser können mit Hütten verglichen werden, verfügen über keinerlei Wasseranschluss. Viele Kinder können nicht zur Schule gehen, die Eltern der Kinder sind absolut mittellos. Da kaum irgendwo sanitäre Anlagen vorzufinden sind, ist die hygienische Situation verheerend. „Khekheci“ ist eine Brutstätte für Krankheiten wie zum Beispiel Tuberkulose. Die Kinder dort werden von ihren Eltern vielfach zum Betteln geschickt. Sie geraten somit in den Sog der Strasse, werden zu Strassenkindern und schnüffeln dann die Droge Aurolac, die sie ihre Sorgen und ihren Hunger vergessen lässt.

Zwischenstop in Budapest. Wir setzten uns in ein Restaurant im Transitbereich des Flughafens und warteten auf unseren Weiterflug.

Nach einer Flugstunde landeten wir in Cluj, im Herzen Transsilvanies. Bereits kurz nach unserer Ankunft fiel mir auf, dass sich die Stadt seit meinem letzten Besuch vor

gut einem halben Jahr massiv verändert hatte. Ich sah neue, blitzblankgeputzte moderne Busse. Gebäude wurden gebaut und renoviert. Es herrscht Aufbruchsstimmung in Cluj. Die EU-Osterweiterung ist hier deutlich spürbar. Westliche Autos fahren neben Pferdefuhrwerken, bettelnde Strassenkinder begegnen der neuen, gut gekleideten Oberschicht Rumäniens, heruntergekommene, baufällige Gebäude grenzen an moderne Geschäftskomplexe. Extreme Gegensätze in Rumänien, die sich auch durch den vorgesehenen EU-Beitritt 2007 nicht so schnell verändern werden.



Am Abend unseres Ankunftstages besuchten wir jene Kinder und Jugendlichen, die von unserer Anlaufstelle in Cluj betreut und unterstützt werden.

Am nächsten Tag dann begaben wir uns zur Direktorin vom Amt für Kinderschutz und Sozialhilfe, Frau Brad. Ich stellte an sie die Forderung, so schnell als möglich die Kinder und Jugendlichen ins „Lichtblick“ zurückzubringen.

Diese Rückkehr wurde uns alsdann von Frau Brad zugesichert, jedoch nur unter der Auflage der neu geltenden Gesetze.

Um diese Auflagen zu erfüllen, erhielten wir bei einer weiteren Amtsstelle einen Termin für die Neueinschreibung unseres Projektes.

Der nächste Besuch galt den Gesundheitsbehörden, von welchen ebenfalls Neuauflagen ausgingen. Sowohl von den oben erwähnten Behörden als auch von den Gesundheitsbehörden wurden wir sehr freundlich empfangen, wobei bekundet wurde, dass man unserem Unternehmen sehr wohlwollend gegenübersteht und uns somit überall ein unkompliziertes und rasches Bewilligungsverfahren zugesichert wurde.

Zu guter Letzt trafen wir uns dann mit den Vertretern unserer Clujer Partnerorgani-

sation bzw. mit unseren BetreuerInnen und ErzieherInnen vom „Lichtblick“. Gross war die Freude über unsere erzielten Erfolge. Mit ihnen besprachen wir unser weiteres gemeinsames Vorgehen. Wir wurden uns alle bewusst, dass wir noch ein hartes Stück Arbeit vor uns haben.



Nun begann die Reise in das einige hundert Kilometer entfernte Arad. Diese führte uns mit der Bahn durch das üppige, tiefgrüne Transsilvanien nach Vintu de Jos, ein verträumtes und schmuckes Städtchen, wo wir etwa zwei Stunden Aufenthalt hatten. Die kleinen, bunten und einfach gezimmer-ten Häuser von Vintu de Jos hinterlassen einen einladenden Eindruck. Genauso die Menschen, die sich uns gegenüber als sehr gastfreundlich, hilfsbereit und liebenswert erwiesen.

Etwa eine halbe Stunde vor der Abfahrt unseres Zuges, setzte sich ein Strassen-

junge zu uns und gab uns mit „Mangiare, Mangiare“ zu verstehen, dass er hungrig sei. Als der barfüssige Junge, in verdreckten Jeans und mit viel zu grossem T-Shirt mein fließendes Rumänisch, das ich mir während meiner fast zehnjährigen Tätigkeit in Rumänien angeeignet habe, entdeckte, schaute er mich mit seinen traurigen Augen dankbar an. Ohne zu zögern begab ich mich mit ihm in den Bahnkiosk und begann, eine gehörige Portion Lebensmittel und Getränke für ihn zusammenzustellen. Als ich an der Kasse die Waren bezahlen wollte, machte die sonstige Gastfreundlichkeit der Bewohner von Vintu de Jos einen jähen Stopp: Die Verkäuferin wollte mir für diesen Strassenjungen zunächst gar nichts verkaufen und versuchte, ihn aus ihrem Ladenlokal wegzuscheuchen. Erst als ich auf meiner Ware bestand und böse zu werden drohte, tippte die garstige Frau die Preise der Waren in die Kasse ein und überreichte die volle Plastiktüte meinem zwölfjährigen Begleiter. Ovidiu erzählte mir, dass er von zu Hause weggelaufen sei, weil er zu Hause stets geschlagen wird und dort nichts zu Essen vorhanden sei. Er flehte mich an, ihn mitzunehmen und ihm irgendwie zu helfen, wiederholte seinen Wunsch mehrmals, auch dann, als ich ihm erklärte, dass dies im Augenblick unmöglich sei. Irgendwann begriff er meine Situation, und so blieb uns nichts anderes übrig, als uns traurig voneinander zu verabschieden. Ohnmächtig begab ich mich mit Roger auf den Zug. Zu gerne hätte ich diesem Jungen

geholfen, und fragte mich, weshalb mein Helferwille durch Paragraphen und Gesetze blockiert wird. Meine Ohnmacht schlug alsbald in Wut um, als ich daran dachte, dass nach wie vor Tausende von Strassenkindern in Rumänien umherirren. Ihre Eltern sind zu arm um ihre Söhne und Töchter ernähren zu können. Die Kinder der Strasse werden von der Erwachsenenwelt ausgestossen und sind dazu verdammt, in Kanälen unter der Erde oder in dreckigen, viel zu engen Behausungen ihr Dasein zu fristen. Sie besitzen bestenfalls ein paar zerlumpte Kleider, die ihnen meist zu gross oder zu klein sind. Tagelang streunen sie mit vor Hunger knurrendem Bauch durch die Strassen ihrer Stadt und warten auf die milde Gabe eines Barmherzigen.

Sollten diese Kinder einmal krank werden, ist es für sie unvorstellbar schwer, einen Arzt zu finden, der sie kostenlos behandelt. Von vielen Erwachsenen werden sie geschlagen, und wo immer sie sich aufhalten vertreibt man sie wie lästige Fliegen.

Um neun Uhr erreichten wir Arad. Auf dem Weg zur Station unseres Nothilfeprojekts fuhr ich mit Roger durch das Elendsviertel „Khekheci“. Eine halbe Stunde später trafen wir in Micalaca ein, wo Lenuta Girbau in ihrer Wohnung das Nothilfeprojekt unserer Stiftung betreibt. Während der letzten Monate hatte Frau Girbau viel zu tun: Nebst den Kindern, die sie bereits seit einigen

Jahren betreut, gesellten sich nun diejenigen dazu, die aus dem „Lichtblick“ nach Arad zurückgeschickt worden sind. Ohne die tatkräftige Mithilfe von ihr wären diese Kinder wohl bereits wieder auf der Strasse gelandet. Einmal in der Woche treffen sich alle Kinder und Jugendlichen bei ihr, erhalten dann nebst einer warmen Mahlzeit Lebensmittel, Kleider oder bei Krankheit medizinische Hilfe. Die Kinder, die einst im „Lichtblick“ waren und vom „Lichtblick“ nach Arad zurück geschickt wurden, warteten nun in der Wohnung von Frau Girbau auf unsere Ankunft.

Ich war ausser mir vor Freude. Es fällt schwer, in Worten auszudrücken, wie schön es ist, dass man sich so freuen kann. Endlich durfte ich den Kindern die verheissungsvolle Nachricht überbringen: Der „Lichtblick“ kann wiedereröffnet, der Rückführungsprozess per sofort eingeleitet werden. Ich konnte die riesengrosse Erleichterung und das Glücksgefühl der Kinder förmlich spüren, versammelte sie im Kreis und sprach mit ihnen fast zwei Stunden lang über die letzten paar Monate und über die

nun wieder hoffnungsvolle Zukunft. Nachdem die Kinder aus dem „Lichtblick“ weggewiesen wurden, flossen bei ihnen mehr als nur ein paar Tränen. Hoffnungslosigkeit war die letzten paar Monate ihr ständiger Begleiter. Von all dem war nun nichts mehr zu spüren, nebst ernstern Gesprächen lachten wir miteinander und alberten herum. Über unserer Runde herrschte tiefe Zufriedenheit.



Ende gut alles gut, das gilt zumindest für diese Reise. Doch in Zürich erwartet uns nun viel Arbeit. Ohne finanzielle Unterstützung auf breiter Basis nützen uns die Zusicherungen der rumänischen Behörden für die Wiedereröffnung des „Lichtblicks“ rein gar nichts. In diesem Katastrophenjahr

wird es mehr als schwierig, Spenden für unser Projekt zu erhalten, denn mancherorts sind die Spendenbudgets bereits überzogen. Trotzdem hoffen wir, dass unsere Kinder nicht vergessen werden, denn sollte unser Projekt an der Finanzierung scheitern, würde dies für unsere Kinder den definitiven Weg zurück auf die Strasse bedeuten.

Ein weiterer Schritt um unser Projekt finanziell abzusichern besteht darin, „The Warriors of Hope“ in Deutschland zu gründen, um auch ein Standbein im EU-Raum zu haben. Ebenso werden wir uns darum bemühen, finanzielle staatliche Unterstützung von der EU oder von Rumänien zu erhalten mit dem Ziel, unseren Kindern auch in einigen Jahren im neuen Rumänien der Europäischen Union eine Zukunft bieten zu können. Bis dahin ist es jedoch noch ein weiter Weg, in der Zwischenzeit sind wir deswegen nach wie vor auf schweizerische Unterstützung angewiesen.

Unser Projekt, das 1996 mit einem kleinen Lager für einige Strassenkinder aus Arad am Schwarzen Meer und mit dem damaligen Traum einer grösseren Institution für Strassenkinder in Rumänien begann, hat bis anhin vieles erreicht. Wir glauben fest daran, dass dieses Erreichte, unser Traum von damals, sich weiterentwickeln wird und wir somit noch viele Zeichen gegen Elend und Not setzen können.

